

Cillier Zeitung.

Erscheint jeden Donnerstag und Sonntag Morgens. — Pränumerationsbedingungen: Für Cilli sammt Zustellung ins Haus ganzjährig fl. 6.—, halbjährig fl. 3.— vierteljährig fl. 1.50, monatlich 55 kr. Mit Postverendung ganzjährig fl. 6.40, halbjährig fl. 3.20, vierteljährig fl. 1.60. — Redaction und Administration: Herrengasse Nr. 6. Sprechstunden des Redacteurs täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 9—12 Uhr Vor- und von 3—6 Uhr Nachmittags. — Inserate werden billigt berechnet. Auswärts nehmen Inserate für die „Cillier Zeitung“ alle bedeutenderen Annoncen-Expeditionen an.

Freiherr von Walterskirchen.

Freiherr von Walterskirchen beherrscht jetzt das Gebiet der innern Politik. Das Mißtrauensvotum der Judenbürger Gemeinde und die Antwort ihres Abgeordneten bieten willkommenen Stoff spaltenlang zu leitartikeln, um endlich zu dem Resultate zu gelangen, daß Freiherr von Walterskirchen entweder Recht oder Unrecht gehabt hat, sich der sogenannten Volkspartei anzuschließen. Uns Steirer muß es auf das tiefste betrüben den Abgeordneten von Kuffee und Judenburg, den einstigen Fortschrittsmann im Bunde mit einer Liga zu sehen, welche in dieser bedrängnißreichen Zeit die Geschäfte der Feinde unserer Nation besorgt. Welche inneren Motive haben Freiherrn von Walterskirchen bewogen, einen Gesinnungswechsel zu vollziehen, wie er vollständiger nicht gedacht werden kann? Der Mann, der sein Deutschthum und nichts als daselbe bei jeder Gelegenheit hervorkehrte, der im Reichsrathe und selbst in den Delegationen sich nur ein deutsches Cisleithanien denken konnte, sinkt bis zur Preisgebung der Deutschen an die Slaven Oesterreichs herunter. Wir sind die letzten, welche verkennen, daß Freiherr von Walterskirchen der Partei einst große Dienste geleistet, die letzten, welche seine parlamentarische Begabung in Zweifel stellen, aber den Muth der Ueberzeugung hat er nicht befohlen. Um das ohnehin bedrohte Deutschthum nicht zu gefährden, hätte der obersteirische Abgeordnete nie und nimmermehr ein Mandat annehmen sollen welches er willens, war, gegen das Deutschthum zu mißbrauchen. Das Mißtrauens-Votum der Judenbürger ist nur der Ausbruch der allgemeinen öffentlichen Meinung in ganz Steiermark, und der ganzen Rhetorik und Casuistik des Freiherrn von Walterskirchen wird es nicht gelingen, bei den zu erwartenden Wählerversammlungen die berechtigten Zweifel an der politischen Ehrlichkeit

Die letzte Tortur in Frankreich.

Im Jahre 1788 stand der Präsident de la Page an der Spitze des französischen Gerichtshofes. Ein jugendlicher Feuerkopf, groß und edel denkend, klug und gelehrt, scharf und schneidig in seinem Auftreten und rücksichtslos kämpfend für das Wohl und Landes, hatte er sich bald viele Feinde unter seinen Kollegen gezogen. Doch das behinderte ihn nicht, den eingeschlagenen Weg weiter zu wandeln; vorzüglich war es die Abschaffung der Folter, dieser gräßlichen Ueberlieferung aus den Institutionen eines finstern barbarischen Mittelalters, für die er mit Wort und That und Schrift auf das energischste eintrat.

Dem jungen Präsidenten hielt es schwer, bei dem damaligen Stand der Jurisprudenz mit seinen humanitären Ansichten erfolgreich durchzudringen — der verpönte Styl des Gesetzes-Codex trat ihm und seinen Bestrebungen überall hindernd in den Weg. Dennoch gelang es seinem Einfluß, die Benutzung der Folter auf ein Minimum zu reduciren, bis ein Ereigniß eintrat, welches ihm von Neuem klar machte, daß nur durch officiële Aufhebung der Tortur den schrecklichsten Justizmorden ein Ziel gesetzt werden könne.

ihres Abgeordneten zu zerstreuen. Bei voller Anerkennung seiner Begabung und seiner Verdienste ist Walterskirchen nicht der Mann, der die deutsche Obersteiermark würdig vertreten könnte. Von dem Augenblicke als derselbe vom Spiegelbild der inneren Politik verschwindet, wird der Spuk mit der Volkspartei sein Ende erreicht haben. Sobald dann noch der letzte Mann, der hinter dem famosen Programm der Gleichberechtigung steht, verschollen ist, wird das zeitungsliesende Publicum wenigstens mit den Lügen-Bulletins über das Befinden der neuen Partei verschont werden, weil einfach keine solche mehr existiren wird.

Es ist hohe Zeit, daß die Wähler des Freiherrn von Walterskirchen zusammentreten und ihm laut und vernehmlich zurufen, daß derjenige, der Willens ist um ein Einsengericht das Deutschthum an die Slaven zu verkaufen, nie und nimmer der Mandatar Deutscher im Parlamente sein kann.

Freiherr von Walterskirchen erklärt sich, dem Botum seiner Wähler zu fügen, wir wissen, daß er Mannesehre genug besitzt, es zu thun, nicht wie jener Abgeordnete von Wien, der auch einem eclatanten Mißtrauensvotum seiner Wähler nicht gewichen ist.

In seiner Muße wird dann Freiherr von Walterskirchen Zeit haben nachzudenken, welches Unglück er über das Deutschthum in Oesterreich hereingebracht hätte, wenn seine Ideen durchgedrungen wären; es gibt Naturen, die sich bei brillanten Geistesanlagen schnell überleben; die Sucht nach Neuem, nach Originellem verwirrt sie und treibt sie auf Abwege. Freiherr von Walterskirchen ist so eine Natur; das Deutschthum in Oesterreich kann mit ihm nichts mehr zu schaffen haben, — er hat sich überlebt und gehört seit der versuchten Gründung der Volkspartei zu den politisch Todten, auf welche gleichfalls die Worte Shakespeares zutreffen:

Ein wegen Falschmünzerei inhaftirter und dieses Vergehens überwiesener Verbrecher wollte nicht die Namen seiner Mitschuldigen nennen und den Ort, an welchem das falsche Geld gefertigt und geprägt worden, angeben. Die viel überwiegende Majorität stimmte dafür, daß der Verstoßte auf die Tortur gebracht werden sollte — de la Page mit seiner Gegenansicht stand fast allein. Der Falschmünzer wurde in die Folterkammer geschafft und dort dem Henker übergeben, damit dieser in Gegenwart des großen Rathes des Chatelet mit der peinlichen Frage gegen ihn vorgehe. Der Verbrecher gestand nicht — aber drei Tage später verstarb er in Folge der ausgestandenen Qualen eines schrecklichen Todes, während er seines eigentlichen Verbrechens wegen nur zum Bagno verurtheilt worden wäre.

De la Page war außer sich. Die furchtbare Thatsache sprach lauter und schneidender, schärfer und eindringlicher, als es seine ganze oratorische Kunst vermochte.

Der Präsident setzte eine Denkschrift auf, in welcher er, von dem angeführten Falle ausgehend, die schwebende Frage noch einmal nach allen Richtungen hin erwog. Er schilderte in erster Linie das Unrecht der Tortur und bewies an der Hand einer langen Reihe von Justiz-

„Was Menschen Uebles thun, das überlebt sie. Das Gute wird mit ihnen oft begraben.“

Zur Ordnung unserer Finanzlage.

II.

Es ist selbstverständlich, daß die Abrechnung mit Ungarn und die Rückzahlung oder Sicherstellung der Occupationskosten noch lange nicht gleichbedeutend mit einer Ordnung unserer Finanzlage ist; vielmehr sind beide einfach als Vorbereitungen zu bezeichnen, auf Grund deren die Herstellung des Gleichgewichtes im Staatshaushalte einmal in Angriff genommen werden kann. Sowohl die Abrechnung mit Ungarn, als die Lösung der Occupationskostenfrage bezweckt nämlich nichts anderes, als die genaue Feststellung unserer Schuldenlast. Da jedoch für eine geordnete Staatswirthschaft nicht bloß die Höhe der Schulden, sondern auch die Beschaffenheit derselben in Betracht kommt; da insbesondere nicht gleichgültig ist, ob die Schulden mit 4, 5 oder 6 Percent verzinst und ob die Zinsen in Papier, Silber oder Gold bezalt werden, so müssen wir an die bereits aufgestellten Forderungen zwei neue knüpfen, deren Erfüllung abermals einen beträchtlichen Schritt weiter zur Ordnung unserer Finanzlage bedeutet.

Die erste dieser Forderungen ist die, daß einmal ausgeräumt werde mit den vielen verschiedenen Schuldtiteln, deren wir uns zur Zeit erfreuen, u. z. nicht bloß deshalb, weil es nicht Aufgabe des Staates sein kann, der Börse möglichst viele Speculationsobjecte zu bieten, sondern auch deshalb, weil die Verschiedenheit der Schuldtitel auch den Ueberblick und die Verrechnung erschweren und unter Umständen — wir verweisen nur auf die Goldrente — den Staat hinsichtlich der Höhe seiner jährlichen Zinsleistungen nachgerade von den Schwankungen des Agios, also indirect auch von den

morden aus letzter Zeit, wie viel unsagbares Unglück diese Institution bereits angerichtet habe — dann erst betrachtete er das peinliche Verfahren vom Standpunkte der Menschlichkeit und des culturellen Fortschritts aus. Die Denkschrift — ein Meisterstück in ihrer Art — wurde dem Könige überreicht. Kaum erfuhren dies die Gegner des Präsidenten als zu gleicher Zeit mehrere Memoranden aus der Feder hervorragender Juristen ebenfalls dem Regenten zugesandt wurden, die sämmtliche de la Page's Ansichten verworfen und aus hunderterlei scharfsinnig ausgeklügelten Gründen das Fortleben der Tortur forderten.

Ludwig's XVI. Antwort — oder die seiner Minister — an den Präsidenten lautete: man habe seine Schrift mit Dank empfangen und mit größtem Interesse gelesen und man würde eine modificirende Milderung in der Art des peinlichen Verfahrens anordnen lassen.

Die Feinde de la Pages triumphirten, denn sie wußten sehr wohl, daß diese allgemeine Phrase gänzlich bedeutungslos sei, so lange nicht durch Gesetzes-Kraft der juristische Codex eine gänzliche Umwandlung erfahren habe. Der junge Präsident aber schloß sich drei Tage ein; am vierten ließ er dem General-Anwalt anzeigen, daß er bestohlen worden — man hatte ihm

Speculanten des In- und Auslandes abhängig machen.

Wie uns ein Blick auf den Courszettel lehrt, zerfällt unsere Staatsschuld in eine gemeinsame und in eine speciell österreichische, in tilgbare und untillgbare, in Gold-, Silber- und Papiersschulden, von denen wieder jede einen andern Zinsfuß hat. Was nun zunächst die gemeinsame Schuld betrifft, so leuchtet ohne weiters ein, daß nach der Abrechnung mit Ungarn unser Antheil an derselben durch eine österreichische, dagegen der Antheil Ungarns durch eine ungarische Schuld ersetzt werden muß; wobei schließlich in die Unificirung auch die tilgbaren Schulden miteingeschlossen oder aber ob es nicht besser ist, die Amortisirung derselben fortzusetzen, d. h. sich derselben durch allmähliche Rückzahlung ganz zu entledigen. Unseres Erachtens ist der erstere Weg entschieden vorzuziehen; denn einerseits ist eben nur dadurch, daß auch die amortisirbaren Schulden in einheitliche, nicht tilgbare Rente umgewandelt werden, eine Unificirung der Staatsschuld in verhältnismäßig kurzer Zeit möglich; während andererseits zu berücksichtigen ist, daß in diesem Falle alljährlich jene Summe in Ersparung gebracht wird, welche andernfalls zur Amortisation verwendet werden müßte. Daß diese Ersparnis von Wichtigkeit ist, leuchtet ein, wenn man bedenkt, daß bisher zur Bestreitung der Amortisationen fast regelmäßig neue Anlehen erforderlich waren, daß ferner dann, wenn die Staatscassen Ueberschüsse ausweisen sollten, diese ebenföugut auch zum Rückkauf von Rente, also zur Verminderung der Zinslasten verwendet werden können, wobei der Staat noch den Vortheil hat, sich im Bedarfsfalle durch Wiederveräußerung dieser Rente Varmittel schaffen zu können.

Wenn sich aber bei der gemeinsamen Schuld eine Unificirung empfiehlt, so ist dies nicht minder bei der speciell österreichischen Schuld der Fall; wobei allerdings die Grundentlastungsschuld und die für Verstaatlichungszwecke zu contrahirenden Schulden in die Unificirung nicht mit einzubeziehen wären, da erstere ohnehin in wenigen Jahren getilgt sein wird, während letztere eben durch die betreffenden wirtschaftlichen Unternehmungen des Staates gedeckt erscheinen.

Wenn wir aus den angegebenen Gründen die Umwandlung unseres Antheiles an der gemeinsamen Schuld in österreichische Schuld, sowie ferner die Unificirung der verschiedenen Schuldtitel in einheitliche nicht tilgbare Rente befürworten, so dürfen wir hiebei selbstverständlich nicht außer Acht lassen, daß zu einem geächtlichen Erfolge dieser Maßregel die Regelung der Valuta notwendig ist, und bildet daher diese die zweite Forderung, welche wir im Interesse der Ordnung unserer Finanzlage aufstellen müssen. Wie bekannt ist diese Forderung nicht neu, aber gerade der Umstand, daß sie vor langer Zeit

einige werthvolle Brillanten aus dem Familienschatz seiner verstorbenen Mutter und eine juwelenverzierte Tabatiere, ein Geschenk aus hoher Hand, entwendet. Die Untersuchung wurde sofort eingeleitet, und — siehe da — man fand bald darauf das Geraubte — versteckt im Zimmer und Bett seiner Milchschwester, eines zwei- undzwanzigjährigen Mädchens, das — eine unglückliche arme Waise — im Hause des Präsidenten lebte.

Man wußte, daß de la Page mit inniger Liebe an dem mit ihm zusammen erzogenen Mädchen, der Tochter seiner alten Amme, hing — trotzdem gestattete man ihm nicht, sich bei den Behörden vertreten zu lassen. Ganz Paris war in Aufregung; das Volk war dem jugendlichen Präsidenten nicht gewogen, obwohl er stets das Beste desselben gewollt — man glaubte allgemein, man ginge parteiisch vor und würde in dem vorliegenden Falle erst recht dem eigenen Gefühle das Gesetz unterordnen. Die Behörde begannen, aber auf alle Ermahnungen seitens der Richter blieb das Mädchen unter heißen Thränen bei der Bethuerung, vollkommen unschuldig zu sein. Da erhob sich der greise, weißhaarige Lafarge, der erbitterte Feind de la Page's ein Fanatiker des strengen unbeugsamen Rechtes, das nur nach dem Worte handelt und

schon aufgestellt wurde, spricht am besten für die Dringlichkeit derselben. Da indessen die zur Herstellung der Bargeldcirculation erforderlichen Edelmetalle nur durch Aufnahme eines großen Anlehens beschafft werden könnten, schreckte man bisher stets vor der Lösung dieser Frage zurück, man bedachte nicht, daß der Verlust, welchen Staat und Volk alljährlich am Agio erleiden, kaum geringer ist, als die Verzinsung eines solchen Anlehens sein würde und man über sah auch die bedeutende Schädigung, welche unser Staatscredit und der gesammte Verkehr mit dem Auslande in Folge der unregelmäßigen Valuta erleidet. Ob diese Erkenntnis und ob vor allen Dingen die zur Inangriffnahme einer so wichtigen finanzpolitischen Maßregel erforderliche Energie noch kommen wird, ist freilich eine andere Frage, auf die wir nur antworten können: Hoffen wir es!

Politische Rundschau.

Uiti. 30. August.

Inland.

Aus Klagenfurt wird gemeldet, daß bei der gestern stattgefundenen Reichsrathswahl trotz großer clericaler Untriebe der Candidat der Liberalen Gustav Hock gewählt wurde.

Befremdend und verblüffend wirkt in den weitesten Kreisen ein Erlaß des böhmischen Landeschulrathes, durch welchen den Mittelschülern der Umgang mit Verbindungsstudenten der Universität sowohl während der Schul- als Ferienzeit verboten wird. Wir möchten uns die Frage erlauben, ob dieses Verbot auch für Brüder, von denen der Eine ein Gymnasiast der Andere aber Coulerstudent ist, Geltung hat.

Wenige Tage sind erst verfloßen, daß die stempel- und farblosen Amtsblätter der Provinz für das nächste Jahr ein Budget ohne Deficit ankündigten, und schon wird von einem Wiener-Officiösus die Freudenbotschaft dementirt. Derselbe schreibt: „Die Verhandlungen wegen des Budgets für das nächste Jahr sind noch nicht einmal mit den einzelnen diesseitigen Ministerien geschweige den mit dem gemeinsamen Ministerium beziehungsweise dem Kriegsministerium durchgeführt werden, und heute weiß man noch nicht genau, wie das diesseitige, noch weniger wie das Delegations-Budget ausfallen wird. Die hie und da aufgetauchte Behauptung, daß schon das diesjährige Budget kein Deficit ausweisen wird, dürfte daher mehr einem patriotischen Wunsche, nicht aber den thatsächlichen Bedürfnisse entsprechen. Uebrigens dürfte der Hinweis auf die böhmischen Verhältnisse genügen, um darzutun, daß die Hoffnung auf ein vollständiges Aufhören des Deficits kaum begründet sein kann.“

Ausland.

In Deutschland beginnen die bevorstehenden Wahlen bereits die öffentliche Discussion zu beherrschen. Von einzelnen Parteien

keine Deutung, keine Duldung kennt, und stimmte für die Folterung der verstockten Diebin. Das Mädchen fiel mit gellem Aufschrei in Ohnmacht, aber der Präsident stand aufrecht, und mit glühenden Wangen und leuchtendem Auge sprach er noch einmal in einer prächtigen, logikreichen Rede sich gegen die Tortur aus vergebens! Das gesammte Colleg war anderer Meinung. Als de la Page das Gerichtsgebäude verließ, sah er, daß sich vor den Thoren eine ungeheure Menschenmasse angesammelt hatte — daß sich tausend Fäuste gegen ihn erhoben, und hörte, daß man ihn einen ungerechten Richter nannte, ihn mit Schimpfworten verfolgte, ihm fluchte . . .

Am folgenden Tag ward seine Milchschwester in die Folterkammer geführt. Hier standen neben dem versammelten Collegium des großen Rath schon die Henker mit ihren furchtbaren Instrumenten bereit. Noch einmal richtete der General-Anwalt die Ermahnung an das bleiche Mädchen, zu gestehen mit einem unsagbar vorwurfsvollen, verzweifelnden Blick auf den Bruder schüttelte sie stumm den Kopf. Jetzt traten die Knechte näher und begannen ihr Werk; entkleidet wurde das Mädchen auf die Rollen der Streckbank gebunden — dann nahm die Tortur ihren Anfang. Kein Schrei kam über die blutleeren Rippen der Gemarteten;

sind diesbezügliche Aufrufe schon abgefaßt. Die diesbezüglichen Kundgebungen, werden mit der Bekanntgabe des Wahltermines, über welchen das Staatsministerium noch im Unklaren zu sein scheint, veröffentlicht werden.

Die Franzosen, denen seit dem erfolgreichen Vorrücken der Engländer in Egypten allmählig der Gedanke aufdämmert, daß sie doch eine große Thorheit begingen, als sie Freycinet wegschickten und die Besetzung des Suezcanals ablehnten, richten nunmehr ihren Groll gegen Deutschland. Namentlich ist es das bevorstehende Sedanfest, welches sie als Vorwand für ihre Polemik gebrauchen, So schreibt die „France“: Die Deutschen können zur Sedanfeier etwa folgenden Siegesgesang anstimmen: „Brüder, wenn wir keinen Pfennig haben, laßt uns froh nach Frankreich gehen; dort giebt's Gold! Habt ihr keine Schuhe mehr, müßt ihr nur nach Frankreich gehen! Sind des Weines Fässer leer, volle werdet dort ihr sehen! etc.“ Das liebenswürdige Blatt fährt schließlich fort: „Den Säbel ziehen für eine hohe Idee, für die Vertheidigung des Vaterlandes und der Freiheit? Welche Dummheit! Aber Krieg führen für Gold, Stiefel, Brod und Wein, das ist deutscher Ruhm.“ Allen Respekt vor einem ehrlichen und unabhängigen Haß!

Correspondenzen.

St. Lorenzen a. d. Rättnerbahn, 28. Aug. 1882. (Orig.-Corr.) Es ist wirklich komisch, mit welcher Aengstlichkeit und verbissenem Zorn die „Südsteirische Post“ die Abonnenten des „Kmetzki prijelat“ zu erfahren trachtet, um selbe dann zu veröffentlichen. Sie hat sich in Förderung des Denuncianten-Wesens wirklich schon hervorragende Verdienste erworben und scheint nun gar überall schon ihre ehrenvollen Gehilfen großzuziehen. Es muß für einen Redacteur allerdings sehr unangenehm sein, durch Erscheinen eines schnell beliebt gewordenen Blattes, einen großen Theil seiner Abonnenten zu verlieren, aber diese Trauer und Besorgniß so offen zur Schau zu tragen, ist jedoch etwas zu stark. In der „Südsteirischen Post“ vom 26. d. beklagt sich selbe bitter darüber, daß Carneri von Wildhaus und Millemoth von St. Lorenzen sich wagen, den „Kmetzki prijelat“ fogar in mehreren Exemplaren zu bestellen. Nun derartige Herren sind dies nicht, wie ein gewisser Redacteur zweier Blätter, der sein Nachwerk bei öffentlicher Verhandlung leugnet, und, um seinen heiligen Leichnam zu schützen, fremde Namen unterschleibt. Der Eine, Carneri, ist, wie das ganze Oesterreich und ein großer Theil des Auslandes es sehr wohl weiß, eine hoch geachtete wissenschaftliche Größe ersten Ranges, welche zu Meister Schwarzrock schwerlich erst in die Schule gehen wird, — und der Zweite (Millemoth) ein allgemein geachteter Geschäftsmann, der wegen seines geraden, offenen

ihre Augen waren geschlossen, als wollte sie den nicht sehen, der diese entsetzlichen Qualen über sie verhängt hatte. Nach dem ersten Grade wurde inne gehalten die Arme gestand nichts. Zitternd am ganzen Körper, kalten Schweiß auf der Stirn, wandte der Präsident sich an das Colleg wohin sein Blick traf, fand er eiserne Mienen, in denen kein Strahl von Mitleid oder Gnade leuchtete. Die Tortur nahm ihren Fortgang. Die Folterknechte legten glühende Kohlen auf die Brust der Diebin . . . sie schrie auf in maßlosem, entsetzlichen Schmerz, aber sie gestand nichts . . . nichts! . . . Nun brach man ihr die Finger der rechten Hand, einen nach dem anderen — und da sank der Präsident in die Knie und betete laut, während es in heißen, schweren Zähren über seine Wangen floß. Mit ersterbendem Blick gestand die Gefolterte endlich; halbtodt wurde sie aus der Marterkammer getragen.

Am Abend dieses Tages fand in den Tuilerien eine große Festlichkeit statt, zu welcher auch der Präsident geladen war. Ludwig XVI. stand inmitten eines kleinen Kreises von Damen und Cavalieren in lebhaftem Gespräch begriffen, als ein schlanker, bleicher Mann in der rothen goldgestickten Robe der Mitglieder des Chatelet, das Varet unter dem Arm und eine Perga-

und ehrenhaften Charakters beliebt und geschätzt wird. Beide diese Herrn wissen es wohl, was sie bezwecken und auf welche Weise man die Gift und Zwist speienden Creaturen und deren Nachwerk vom Halse zu schaffen hat. Oder soll dies Vorgehen der Südsteirischen Post ein Racheact sein, weil einer dieser zwei Herrn jüngst bei einer Verhandlung, in welcher ein gewisser Redacteur aber leider in der unrechten Person, — verurtheilt wurde, als Geschworener fungirte. Zur Beruhigung der „Südsteirischen Post“ sei ihr die eben nicht tröstende Nachricht, daß in ganz kurzer Zeit zu ihren und des „Gospodar“ größten Leidwesen eine noch viel größere Anzahl gezahlter Exemplare des „Kmetzki Prijatelj“ sich in St. Lorenzen und Umgebung einbürgern wird, und es ihr dann frei steht, mit den Namen der Abonnenten ihre Spalten zu unserer allgemeinen Belustigung zu füllen.

St. Lorenzen a. d. Kärntnerbahn, 24. Aug. (Dr.-G.) [Sommerfrische. „Kmetzki prijatelj.“] Unser Markt und Umgebung ist auf dem besten Wege ein sehr besuchter climatischer Curort zu werden. Außer den vielen Touristen, welche unsere Alpengegend zum Ziel ihrer Ausflüge wählen, erfreut sich unser mitten in duftenden Tannen- und Fichten-Waldungen gelegener friedlicher Ort seit dem Jahre 1880 einer steigenden Frequenz von Sommerfrischlern und konnten dieselben sowohl betreffs Unterkunft als auch Verpflegung vollends zufrieden gestellt werden. Bietet schon die freundliche Lage der Gegend sowie die überaus stärkende Alpenluft viel angenehmes, so wird der Aufenthalt durch die täglich zweimalige Postverbindung, die Nähe der Telegraphen- und Bahnhstation, sowie auch durch den Umstand, daß nun an der nahen Bahnhstation Faal auch die Gitzüge halten, noch um vieles bequemer. Daß eine so große Anzahl Gäste viel Leben in unsern sonst stillen Markt bringt, ist leicht erklärlich, und selbst die Landesbevölkerung der Umgebung, welche gewiß zu der ruhigsten Steiermarks gezählt werden darf, scheint stolz darauf zu sein, daß die Naturschönheiten ihrer Heimath auch bei den Fremden soviel Beifall erregen. Was insbesondere die hier eintreffenden Fremden angenehm berührt, ist die im ganzen Orte und in sehr vielen Häusern der Umgebung gebräuchliche deutsche Umgangssprache. Ungeachtet „Slovenski Gospodar“ alle Hebel in Bewegung setzt, um in unserer Gegend dem Vordringen deutscher Cultur einen Hemmschuh zu setzen, und in ungezählten und theils auch ungezahlten Exemplaren eine bleibende Stätte erwerben will, um Gift und Galle loszuwerden, — und ungeachtet die „Südsteirische Post“ in deutscher Sprache (weil sie in slovenischer ohnehin nicht gelesen würde) die Landesbevölkerung vor deutscher Sprache und Cultur warnt und

wöchentlich nebst einigen Denunciationen auch das Avancement der hochwürdigsten Geistlichkeit bringt, — so ist der Einfluß dieser beider Blätter Dank dem gefunden Urtheile der hiesigen Bevölkerung gleich Null. Gospodar ist auf den Aussterbentat gesetzt, und eine gewisse „Post“ erscheint nur in den Pfarrhöfen und bei einigen wenigen Lehrern der Umgebung von St. Lorenzen. Wenn in unserer Gegend jenes hochweise Schulmeisterlein aus dem Bezirke Pettau auftritt, und die denkwürdigen (sic) Worte: „Der Bauer von Luttenberg und Sauritsch braucht nicht deutsch zu lernen, er kann und soll seinen guten Wein selbst trinken“ — auf unsere Grundbesitzer anwenden, und sagen würde: „Der St. Lorenzer Bauer braucht nicht deutsch zu lernen, er kann und soll seine Holzvorräthe und Bretter selbst verbrauchen“ — so wüßte ich wahrlich nicht, was er zur Antwort erhielt, — aber das weiß ich für bestimmt, daß unsere Grundbesitzer, durchgehends Holzhändler, solch' einem Pädagogen den Unterricht ihrer Kinder gewiß nicht anvertrauen werden. Solchen gefährlichen Aussichten sind wir aber glücklicher Weise enthoben, denn Ultra-Nationale finden in dieser Gegend keinen fruchtbaren Boden. Dank der Einsicht unserer Herrn Lehrer bringen diese den Schülkinder auch deutsche Sitten bei, und sind deshalb auch in dankbarer Anerkennung vom Bürger und Bauer hoch geachtet und geschätzt. In kurzer Zeit wird hier eine Ortsgruppe des deutschen Schulvereines gegründet; die große Anzahl der beigetretenen Mitglieder bürgt uns dafür, daß dieser Verein sein möglichstes für die Sache thun wird. Schließlich kann ich noch mittheilen, daß hier und in der Umgebung das Erscheinen des: „Kmetzki prijatelj“ mit Freude begrüßt wurde, und daß dieses im leicht verständlichen Dialecte geschriebene Blatt insbesondere bei der hiesigen Landbevölkerung, welche mit aller Welt stets im besten Frieden zu leben gewohnt ist, und eine tiefe Abscheu gegen jede nationale Hezerei an den Tag legt, sehr eifrige Leser findet.

Mahrenberg, 29. August. (Dr.-Cor.) [Mangelhafte Denunciation. — Mahrenberger Bezirksvertretung.] Slov. Gospodar hat laut seiner letzten Nummer 19 Abonnenten des „Kmetzki prijatelj“ namentlich angeführt und deren Eintragung in's perval'sche Schand- oder schwarze Buch verfügt. Warum nur 19? Es sind je im Bezirke Mahrenberg 34 Abonnenten! Entweder wurden die Uebrigen — meist Bauern — absichtlich ausgelassen oder aber sind die Erhebungen des geweihten Spizels mangelhaft. Die 19 krummen sich, ob der ihnen angethanen Schmach und finden nur Trost im heiligen Blasius, welcher auf seiner dritten Touristenfahrt durch's Drauthal schon vor Jahrhunderten die profetischen Worte sprach:

er konnte den vor ihm stehenden blaffen Mann nicht anschauen, „Sie gehen zu weit mit Ihren Beglückungstheorien, wenn ich diesen auch meine Achtung niemals versagen werde, . . . Ihre Milchschwester ist eines Verbrechens angeklagt worden, alle Umstände zeugen dafür, daß sie schuldig, obwohl sie es selbst erst unter Anwendung der Gewalt gestanden. . . wie wollen Sie noch beweisen daß sie unschuldig ist?“

Hochauf richtete sich der Präsident; seine Stimme klang jetzt dröhnend und laut, so daß man bis in das entfernteste Ende des Saales ihn hören konnte.

„Als ich Ihre hinhaltende Antwort auf meine Denkschrift erhielt, Majestät,“ erwiderte er, „da glaubte ich verzweifeln zu müssen. So lange es eine Folter gibt, so lange gibt es kein Recht im Reiche! Wie eine Gewitterwolke über blühender Landschaft, so bedroht diese grauenhafte Institution die Klarheit unserer Gesetze und damit das Wohl des Volkes. . . . Ihres Volkes, Majestät! Das Los hat mich, den jüngsten des Collegs, zum Präsidenten des Chatelet gemacht, und in dieser Stellung hoffte ich, Vieles ändern, Vieles bessern zu können. Ich habe vergebens gekämpft gegen Neid, Mißgunst, Vorurtheil und eingeseilichte, barbarische Doctrin. Da griff ich zu einem letzten Mittel, dem Volke

„Menschenkind! wenn du durchkommst in Drauburg — ohne Wind, in Pernitzen — ohne Rind und im Gospodar — ohne Schand und Spott, hast viel Gnad' bei Gott.“

Die theilweise Richtigkeit dieser Profezeiung mußten selbst Pfarrerschwestern nach neunmonatlichem Sträuben durch ausdrückliche — in Musik gesetzte — Erklärung anerkennen. — Die Bezirksvertretung von Mahrenberg hat in ihrer gestrigen Plenarversammlung auf Antrag eines als national geltenden sehr geachteten Mitgliedes einhellig beschlossen, gegen die geplante Slovenisirung der Mittelschulen und Aemter zu petitioniren. Der als Regierungs-Commissär anwesende k. k. Bezirkshauptmann fand sich veranlaßt diesen Beschluß mit der Motivirung zu sistiren, daß es nicht zum Wirkungskreise der Bezirksvertretung gehöre, Politil zu treiben. Als Delegirter zu der am 12. k. M. in Gills stattfindenden Landesconferenz wurde das Ausschußmitglied k. k. Notar F. Rudel gewählt.

Von der Sann, 28. August. (Orig.-Cor.) [Geistesarmuth und der überschwengliche Muth der Nationalführer des Sannthals.] Hoch da droben in der berühmten gewordenen „Steirischen Schweiz“ wohnt vereinzelt im Gebirge ein kräftiges Völklein, das die Stammsitze der einstigen Taurischer einnimmt. In Glück und Unglücksfällen sich selbst helfend, steht es isolirt da. Dieses glückliche Volk weiß nicht viel von dem im naturschönen Thale an der Sann schwirrenden Nationalgetümmel; es lebt selbstzufrieden auf den steilen Bergeshöhen weidend das Horn- und Kleinvieh und emsig arbeitend auf den Holzplätzen in den Föhren- und Fichtenwäldungen. Anders ist es dagegen in der Niederung der Sannebene. Nebst dem Feldbaue, welchen zumeist das weibliche Geschlecht versieht, beschäftigen sich die Männer mit dem Holzhandel — und an den Ufern der reisenden Sann, vom Markte Laufen bis zur Sannbrücke, geht es oft jahrein jahraus sehr lebhaft zu. Der Eine schwemmt das Holz, der Andere bindet es zu Flößen, und eine dritte Partei fährt schon die aus Baumstämmen und mit Bretter beladenen Fahrzeuge nach dem Wasser der Stadt Gills zu. Diese Leute kommen oft bis Belgrad und noch weiter, daher auch nicht zu wundern ist, daß sie sich rohe Sitten angewöhnen, von denen die wohlbekannten Slavenmeister im Südosten durchwegs nicht frei sind. Diese Geschäftsberührung wird wahrscheinlich auch die Ursache sein, daß unser Thal die Keime einfältiger Brüstungen der verbrüdereten „ustasi“ in sich birgt: nur können vorläufig diese unösterreichischen Schreckensgedanken nicht recht Wurzel fassen, da die Mehrzahl der Sannthaler doch den täglichen Erwerb befolgt, nicht aber dem nationalen Schwindel huldigt. — Die

zu zeigen und Ihnen, Sire, zu beweisen, daß die Tortur selbst dem Unschuldigen ein Geständniß zu entlocken im Stande ist. . . zu einem Mittel, das mein eigenes Herz zu Tode verwundete. Ich selbst habe die gestohlenen Juwelen im Bett und Zimmer meiner Milchschwester versteckt, ich selbst habe sie angeklagt und den Schein gegen sie gelenkt. . . mir galt es, ein Volk glücklich zu machen, sollte ich zur Durchführung meiner Ideen auch das opfern, das mir am theuersten ist auf dieser Welt! Verlangen Sie mehr Beweise für die Unhaltbarkeit eines mittelalterlichen Gelehrverfahrens als die von mir vorgebrachten, Majestät?“

Ludwig war bleich geworden. Er antwortete nicht. Doch schon am folgenden Tage verkündete ein Decret des Königs, daß in Frankreich die Folter für immer aufgehoben sei.

Nach Mitte dieses Jahrhunderts lebte in Paris mit ihrem Bruder zusammen eine Dame, welche den Beinamen „die Einhändige“ führte, weil ihre Rechte in allen Gliedern gebrochen war; an diese Frau knüpft die Tradition — als historisches Factum freilich nicht beweisbar — die erzählte Begebenheit von der letzten Tortur in Frankreich.

mentrolle in der Hand, auf die Gruppe zuschritt.

„Ah, Präsident,“ sagte der König freundlich, „ich freue mich, Sie zu sehen. Ich habe mit Spannung Ihre mir gesandte Denkschrift studirt. . . doch weshalb so feierlich, mein Lieber, weshalb so ernst?“

„Majestät,“ entgegnete de la Page, und sein durchgeistigtes Auge ruhte fest auf des Herrschers Antlitze, „ich habe Grund ernst, sehr ernst zu sein! . . . Man hat meine Milchschwester, das einzige Wesen auf der Welt, das mich liebt und das ich liebe, des Diebstahls bezichtigt und hat sie in den Kerker geworfen. Und als sie immer und immer wieder ihre Unschuld behauptete. . . da hat man sie auf das furchtbarste foltern lassen, bis sie, gebrochen an Leib und Seele, ein Verbrechen gestand, das sie nicht begangen, das dieses reine, engelgleiche Wesen niemals hätte begehen können!“

Erschrecken, Mitleid und Wehmuth zuckten über das Gesicht Ludwig's. Doch schon im nächsten Moment flog ein schüchtern, scheuer Blick über die Umstehenden. . . . dieser arme, schwache König durfte ja nicht zeigen, daß er ein Herz in der Brust trage, wenn das Gesetz sprach.

„Präsident,“ sagte er mit schwankender Stimme, doch seine Lider senkten sich dabei —

Geistesarmuth bei den sogenannten „možo“ ist bedauernd groß; denn bei Genuß von Schnaps oder Wein versuchen diese „Mächtigen“ die serbische Zunge zu wehen; schmieden bei Saufgelagen Angriffspläne auf den ruhigen Nachbar — und berichten sofort ihren Tage- und Wochen-Blättern die erfommene hohe Idee z. B. Creirung eines Falken-Bataillons, womit sie gegen die Landeshauptstadt zu manövrieren gedenken. — Dieser kühne Entwurf der „Brate-Führer“ ist bereits zur That geworden, — und schon wird das angeworbene Corps sammt Stab und Bande am nächsten Sonntag im Schallthale sein erstes Lager halten. — O glückliches Federvieh der Falkenarten — von der Landbevölkerung „mokosevko“ genannt! Nun erhältst du kriegslustige Kameraden und muthige Vertheidiger Deines Heims in gelichten Nadelhölzern. Im „Kolo“ wird das Gejohle: „He junaci!“ und „udri, udri!“ die Lüfte durchkreuzen; — und das „Naprej!“ Wein und Mark durchzittern; „majka mila-Flöten-Triller“ der „braco“-Gegenden haben zu verkünden die heilbringende Nachricht, daß im niedlichen Thale unter dem Gfellsberge (berühmter Wahlfahrtsort der Slovenen) der Markstein des nationalen Unsinns gelegt wird. — Ihr guten und braven Schönsteiner verzweifelt nicht! Noch glimmt der Funke steirischen Gefühls an eurem heimatlichen Herde; noch ist daselbst das echte Selbstbewußtsein in unerschütterlicher Treue zu finden, — und es wird bewahrt bleiben an der kärntnerischen Grenze die Liebe zur ewig grünen Steiermark, wenngleich im kommenden Jahre die wiederkehrenden Falken auch ungekannte raubgierige Verwandte mitbrachten. — Starkmüthigkeit und Ausdauer empfiehlt euch von der Sann ein guter Freund.

Kleine Chronik.

Cilli, 30. August.

[Die Kaiserreise nach Triest.] Nach dem nunmehr veröffentlichten Reiseprogramm wird der Kaiser am 8. September die Reise nach Triest antreten u. z. über Klagenfurt, wo ein dreitägiger Aufenthalt genommen werden wird. Von dort geht es über Tarvis, Flitsch nach Görz. Am 14. erfolgt die Weiterreise nach Pola, wo bis zum 16. September der Aufenthalt andauern wird. Am 17. Morgens trifft der Kaiser mit der Kaiserin, sowie der Kronprinz mit der Kronprinzessin in Miramare ein. Am 20. September begibt sich der Kaiser mit der Kaiserin über Steinbrück direct nach Gdöll, während der Kronprinz und die Kronprinzessin zu den Jagden nach Siebenbürgen abreisen. — Wie man aus dem Programme ersieht, werden die untersteirischen Städte auf dieser Kaiserreise nicht berührt werden.

[Wählerversammlung.] Samstag, den 2. September findet um acht Uhr Abends im Gartenalon des Hotels „Goldener Löwe“ eine Wählerversammlung statt, in welcher der Reichsraths-Abgeordnete Dr. Richard Foregger seinen Rechenschaftsbericht erstatten wird. Es sei bemerkt, daß diese Wählerversammlung eine allgemeine ist, und daß zu derselben sämtliche Wähler des Wahlbezirkes Cilli (Städte und Märkte) eingeladen sind.

[Kaiser Josefs-Denkmal.] Von Seite des Gemeinde Ausschusses und des Comites für das Kaiser Josefs-Denkmal wurden gestern mit einem cachirten Monumente Aufstellungsproben vor dem Stadthause und auf dem Burgplaze vorgenommen. Das allgemeine Gutachten fiel hiebei für die Aufstellung des Denkmals auf letztgenanntem Plaze aus, welcher trotz seiner desolaten Baulichkeiten dem Monumente einen prachtvollen Hintergrund verleiht.

[Deutscher Schulverein.] In der letzten Ausschusssitzung vom 24. d. M., zu welcher 68 Stücke eingelassen waren, wurde zur Errichtung und Erhaltung einer Schule in Böhmen, und auf Anregung der Ortsgruppe Sternberg zur Subventionirung eines Schulhausbaues in Mähren die erforderlichen Mittel votirt. Eine Bibliothek in Steiermark wurde dotirt, und zwei verdienten Lehrern eine Ehrengabe zuerkannt. Das Zustandekommen der Holzindustrieschule in Gottschee ist durch Beiträge der Landesangehörigen und insbesondere durch die Spende von

3000 fl. seitens des hochherzigen Förderers der deutschen Schule, Herrn Stampfl, sowie durch eine Spende von 1000 fl. seitens des Herrn Plešche in Prag, gesichert. Aus dem eingelangten Jahresberichte der deutschen Privatvolkschule in Herthal ist zu entnehmen, daß der Kindergarten von 33 Zöglingen, die 2 Classen der Schule, an der fünf Lehrpersonen wirkten, von 87 Kindern besucht waren. Der 1. Jahresbericht der Mädchen-Fortbildungsschule in Pilsen bringt zur Kenntniß, daß die 1. Classe dieser Schule, deren Lehrkörper aus fünf Personen bestand, 32 Schülerinnen besuchten, und daß im nächsten Schuljahre die 2. Fortbildungsclassen eröffnet wird. An Beiträgen und Spenden sind seit der letzten Veröffentlichung eingelaufen:

- a) Fondsbeiträge:
1. Die Abiturienten des Pilsener-Gymnasiums und der Staats-Oberrealschule fl. 330.—
 2. Marburger Liedertafel „ 20.—
- b) An Spenden:
1. Durch die Ortsgemeinde Littau, Licitationserlös „ 30.—
 2. Concert des Männergesang-Vereines in Wagstadt (Schlesien) „ 45.—
 3. Sammlung in Harrachsdorf durch die Ortsgemeinde Worchdorf, Gablonz und Rochlitz „ 55.17
 4. Von den „deutschen Brüdern“ in Hefeler's Gasthaus (Landstraße) „ 3.—
 5. Concerterträgniß in Meß „ 20.—
 6. Abiturienten des academischen Gymnasiums in Wien „ 34.—
 7. Sammlung in Reitendorf „ 73.16
 8. Liedertafel der Sängervereine Marburg, Leibniz, Murek und Straß „ 36.54
 9. Schleswig-Holstein'scher Provincial-Verband des Allgem. deutschen Schulvereines Mark 150
 10. Deutsche Volksschüler in Butschowitz fl. 16.03
 11. Ortsgemeinde Stankau, Ausflug „ 64.84
 12. Schulfest in Neusattl bei Saaz „ 20.—
 13. Ferial-Club der deutschen Studenten in Trebitsch für eine verfeinerte Cuba-Zigarre „ 57.—
 14. Commers des Männergesang-Vereines in Eggenburg „ 8.—
 15. Concert des Casino's in Falkenau „ 120.60
 16. Adolf Bonginal in Florenz Mark 400
 17. Sammlungen beim 12. nord-böhm. Gauern- und Feuerwehrfest in Steinschönan „ 63.—

[Unser Landwehrbataillon Nr. 20] geht Freitag Abends 9^{3/4} Uhr mittelst Separatzug ins Lager nach Bruck an der Leitha ab und wird daselbst tags darauf 9 Uhr Abends eintreffen.

[Sannthaler Alpen-Club.] Nach einer Mittheilung der Section Graz des deutschen und österreichischen Alpen-Vereines ist die Koroschiza-Hütte am Südfuße der Distriza dem Touristen-Verkehre seit Mitte August wieder erschlossen. Die Schlüssel zu dem für Touristen separirten Raume sind in Deutsch, beim Plenischeg und beim Pleßnig im Logerthale. Den Wiederaufbau der im August v. J. niedergebrannten Koroschiza-Hütte hat die Section Graz unternommen, und hiefür aus eigenen Mitteln 300 fl. verwendet. Das Bauholz lieferte die Herrschaft Oberburg unentgeltlich, außerdem hat zu dem Baue der Sannthaler Alpen-Club 50 fl. die Section Marburg des deutschen und österr. Alpen-Vereines 25 fl. gespendet. Der Obmann des Sannthaler Alpen-Club knüpft hieran die Bitte, daß jene Mitglieder des Sannthaler Alpen-Club, welche im heurigen Jahre die Distriza besteigen, die Inspicirung der Koroschiza-Hütte vornehmen und dann über deren Beschaffenheit dem Gefertigten Bericht erstatten wollen.

[Hochwasser.] Am verflossenen Sonntage inundirten in Folge des anhaltenden Regens weiters die Sann und ihre Zuflüsse sämtliche niedrig gelegenen Uferstrecken. Der höchste Wasserstand wurde um 6 Uhr Nachmittags constatirt, um welche Zeit sich die schmutziggelben Wogen der Sann auch durch den Stadtpark wälzten. Doch fast ebenso rasch als das Hochwasser ge-

kommen war verlief es auch, ohne besonderen Schaden angerichtet zu haben.

[Rechtssinn der P. P. Lazaristen.] Bekanntlich wurde im heurigen Frühjahr der Lazaristen-Convent am Josefsberg von der Stadtgemeinde Cilli wegen Besitzstörung geklagt. Es waren nämlich mehrere Kastanienbäume auf der der Stadt gehörigen Wiesenparzelle vor der Kirche verstümmelt. Bei der diesbezüglichen Tagfahrt erklärte sich der Convent zu einer Geldstrafe von 30 fl. bereit, weiters gab er die ausdrückliche Erklärung ab, daß er auf der gedachten Parzelle kein anderes Recht als das Beneficium des Weidrechtes für zwei Kühe besitze. Nichts desto weniger ließen dieser Tage die frommen Väter ohne jegliche Erlaubniß das Gras auf dieser Parzelle abmähen und einbringen. Die Stadtgemeinde sieht sich daher neuerdings in die unangenehme Lage versetzt, gegen den Convent die Besitzstörungsklage anzustrengen.

[Einschränkung der Effecten-Lotterien.] Die Statthalterei ertheilt den politischen Behörden gemäß eines Finanz-Ministerial-Erlasses den Auftrag, in Anbetracht als in neuester Zeit die Gesuche um Bewilligung von Effecten-Lotterien und Tombola-Spielen in geradezu bedenklicher Weise sich mehren, — bei Vorlage von solchen Gesuchen mit größter Rigorosität vorzugehen und nur ausnahmsweise auf die Willfährigkeit eines solchen Gesuches einzurathen. Auch müssen derlei Gesuche eine geraume Zeit vor der beabsichtigten Ziehung vorgelegt werden so daß die Erlegung instanzmäßig im schriftlichen Wege rechtzeitig erfolgen kann. Gegen diejenigen, welche ohne hierzu erhaltene förmliche Bewilligung eine Lotterie veranstalten, wird die Gefälls-Strafverhandlung im Wege der Finanz-Landesbehörde eingeleitet werden.

[Einsonderbares Jagdvergnügen.] Der Sohn eines in der Grabengasse (Villa Schmied) wohnhaften Privatiers schoß wiederholt vom Fenster seiner Wohnung aus nach auf der Straße befindlichen Sperlingen. Hierbei passirte es am verflossenen Samstag, daß dem Major des hiesigen Landwehr-Bataillons Herrn Baron Gall, welcher um die Mittagszeit genannte Gasse passirte, die den Sperlingen zuge dachte Schrotladung knapp an den Ohren vorbeisaupte. Der Vorfall wurde sofort der Staatsanwaltschaft angezeigt.

[Wasserscheu.] Wie die „Marburger Zeitung“ meldet, wurden in der Gegend von Ziegelstatt viele Hunde, Geflügel und auch Schweine von einem wuthverdächtigen Hunde gebissen. In Pragerhof mußten bereits ein Hund und ein Schwein, an denen sich die Wuthkrankheit gezeigt hatte, vertilgt werden.

[Ein männlicher Händedruck] brachte einen Maurer in Erfurt in nicht geringe Verlegenheit und für seine Verhältnisse ziemlich hohe Geldkosten. Er muß nämlich einem Zimmermann, dessen Hand er bei einer Begegnung so übermäßig drückte, daß der Daumen ausgerenkt wurde, allwöchentlich 12 Mark, und zwar so lange zahlen, bis sein Freund wieder arbeitsfähig ist.

[Eine Wunder-Geschichte] wird aus Athlone in Irland wie folgt berichtet: „Eine außerordentliche Sensation ist am hiesigen Orte durch eine übernatürliche Erscheinung in der Franziskaner-Kirche am letzten Sonntag Abend veranlaßt worden. Gerade als der Priester seine Predigt geendet hatte, so wird mitgetheilt, strahlte ein brillantes Licht von dem Dache herab über die Bildsäule der Jungfrau Maria. Ein Sternregen ergoß sich über das Haupt der Figur, deren Augen weit geöffnet waren und hin und herrollte, während die Hände eine Bewegung machten und sich erhoben, wie um der Gemeinde den Segen zu ertheilen, worauf die ganze Gestalt die frühere Form wieder annahm. Ueberrascht von der Erscheinung, entstand unter den Anwesenden die größte Aufregung, so daß der Gottesdienst unterbrochen wurde. Doch blieb die Kirche bis zu später Stunde noch von Menschen angefüllt. Am Montag früh waren die Straßen in der Nähe der Kirche von Menschen kaum passirbar.“

[Der Roman einer Bettlerin.] In Paris wurde vor einigen Tagen eine Bettlerin auf den Boulevard des Italiens verhaftet. Sinnlos betrunken hatte sie sich auf einer der Bänke niedergelassen und blies zum großen Gaudium der sich jolend umringenden Straßenjugend mächtige Rauchwolken aus einer kolossalen Tabakspife. Die Polizei-Agenten mußten sie fast nach dem Depot tragen. Dort erkannte man in ihr eine alte Vagabundin, die den Spitznamen Fisine führt. Dieses Weib hat eine seltsame Vergangenheit. Sie stammt aus guter Familie und war in ihrer Jugend von außerordentlicher Schönheit. Ihre leichten Sitten führten sie jedoch bald auf Abwege. Im Jahre 1865 befand sie sich in der Höhe ihres „Glücks.“ Sie besaß in Paris mehrere Hotels und hatte die edelsten Kenner in ihren Ställen. Auch der pikante Umstand verdient vielleicht Erwähnung, daß damals zu ihren enragirtesten Verehrern auch Prinz Jerome Napoleon zählte. Während so viele „diese Damen“ sich bei Zeiten zur Ruhe setzen und nach stürmisch verlebter Jugend im beschaulichen Alter ihre Renten verzehren, hat die Marquise Pumon — diesen Namen führte sie in Kreisen der Halbwelt — nicht so vorsorglich gehandelt. Sie verspielte ihr Vermögen, ergab sich dem Trunk und sank immer tiefer, bis sie endlich zur Straßenvagabundin wurde. So vergeht der Ruhm der — Halbwelt.

[Ghestatistik.] Eine Vergleichung der Traunungsziffern (Zahl der Traunungen, die auf je tausend Einwohner entfallen) in verschiedenen größeren Städten ergibt bezüglich des Jahres 1881 folgendes Bild: Venedig 5.95, München 7.03, Newjork 8.11, Triest 8.17, Budapest 8.34, Wien 8.62, Frankfurt am Main 8.85, London 8.96, Hamburg 8.97, Berlin 9.79, Brüssel 10.09.

[Scheintodt.] Ein Aufsehen erregender Fall von Scheintodt ereignete sich in diesen Tagen in dem etwa eine Meile von Bartenstein in Ostpreußen entfernten Gute Passarienshof. Ein bei den Ernte-Arbeiten daselbst beschäftigtes Mädchen fiel plötzlich unter einigen convulsivischen Zuckungen zur Erde und blieb dann regungslos liegen. Der Gutsherr ließ dasselbe schleunigst nach Hause fahren und Wiederbelebungsversuche anstellen, die sich jedoch als vollständig erfolglos erwiesen. Auch die Bemühungen eines inzwischen herbeigeholten Arztes, das Mädchen ins Leben zurückzurufen, waren ohne Erfolg, derselbe konnte nur ihren Tod konstatiren. Circa vier bis fünf Stunden nach der Abfahrt des Arztes richtete sich jedoch die vermeintliche Todte zum Schrecken aller im Zimmer befindlichen Angehörigen von ihrem Lager auf und begann zu reden. Sie habe, so erzählte sie, Alles gefühlt, was man mit ihr gemacht, Alles gehört, was man gesprochen, ohne sich rühren zu können. Eine furchtbare Angst habe sie befallen, als der Doctor sie für todt erklärte, mit Schrecken habe sie daran gedacht, daß man sie nun einsargen und endlich begraben werde. Sie habe schreien wollen, aber daß sei ihr nicht möglich gewesen. Gegenwärtig befindet sich das Mädchen ziemlich wohl.

[Schlagfertig.] Ein Prinz des deutschen Kaiserhauses begegnete kürzlich bei einem Spaziergange im Thiergarten einem betrunkenen Dragoner, der konsequent Zickacklinien um die Bäume des Parks herum beschrieb und dabei laut singend mit seinem Säbel umherfocht. Der Prinz blieb indignirt stehen und fragte: „Aber, Mann, was machen Sie denn da?“ Der erschrockene Soldat nahm sofort, so gut dies eben angehen wollte, eine stramme Haltung an, salutirte und sagte, da er den hohen Herrn nicht erkannte: „Zu Befehl, Herr General, ich bringe einen betrunkenen Dragoner auf die Wache?“ Der Prinz, über diese schlagfertige und zutreffende Antwort amüßirt, mußte lachen, und eine eben des Weges fahrende Droschke heranrufend, gab er dem Soldaten einen Thaler mit dem Hinzufügen: Nun machen Sie und lassen Sie sich rasch nach ihrer Kaserne fahren, damit Ihnen keine weiteren Unannehmlichkeiten passieren!“

[Der Hund als Künstler.] Der Pester Magistrat hatte dieser Tage eine bedeutende prinzipielle Entscheidung zu treffen, die Frage war: Haben auch „Hunde als Künstler“

die von hochlöblicher Stadtbehörde verordnete profane Hundsteuer zu zahlen oder nicht? Und der kunstbegeisterte Magistrat neigte sich achtungsvoll auch vor dem auf den Hund gekommenen Genius und eximirte denselben von der das angebotene Hunderecht tief verletzenden Hundemarke — in weiser Erwegung dessen, daß auch der Hund mit seinen höheren Zwecken wachse, und ein löblicher Magistrat für solches Wachstum nicht unempfindlich sein dürfte. Das Verdienst, diese für die Kulturgeschichte der Hunde epochale Entscheidung provozirt zu haben, gebührt den vierfüßigen Künstlern des Cirkus Krembscher, welchen die fünfte Bezirksvorstehung der Stadt Pest die entwürdigende Hundemarke aufzwingen wollte — ein Schimpf, der nun durch die Weisheit, die Liberalität und den geläuterten Kunstsinns des Pester Magistrats von den Hunden glücklich abgewendet ist.

[Untergang der französischen Fregatte „Muron“.] Am Sonnabend, den 19. v. M., ist die alte mit 24 Kanonen armirte Fregatte „Muron“ unweit Toulon gesunken. Es ist dasselbe Schiff, auf dem sich Napoleon am Ende des vorigen Jahrhunderts eingeschiffet hatte, um von seiner denkwürdigen egyptischen Expedition nach Frankreich zurückzukehren. Der „Muron“ war in den letzten Jahren zu Polizeizwecken im Hafen von Toulon stationirt. Daß der Untergang dieses Schiffes gerade mit demselben Tage zusammenfällt, an dem England sich angeheftet hat, festen Fuß in Egypten zu fassen, ist eines jener merkwürdigen Zusammenreffen. Der Untergang wurde durch Einschlagen des Blizes herbeigeführt. Das Schiff sank sofort. Die Besatzung, sowie die an Bord befindlichen Gefangenen sind mit genauer Noth gerettet worden.

[Die Macht des Vortrages.] Jokai, der berühmte ungarische Romandichter, sollte dieser Tage zum Seelsorger gewählt werden. Als derselbe jüngst das Komitat Haromszjel bereist, kam er auch in die Gemeinde Nagy-Borosnyo. Die guten Szecler Bauern lauschten andächtig der einfachen, zum Herzen dringenden Rede des großen Dichters. Einer von ihnen rief plötzlich begeistert aus: „Wie süß fließt doch die Rede aus dem Munde dieses Herrn! Gern wollten wir ihn zum Prediger unseres armen Dorfes wählen!“ Das hörte ein junger Mann, der sich mit den Bauern einen Spaß machen wollte. „Er käme auch recht gern“ — sprach er — „denn er ist ja ein Geistlicher und jezt eben ohne Stelle.“ Diese tröstliche Auskunft verbreitete sich rasch und die begeisterten Szecler behandelten nun die Sache ganz ernstlich. Sie hielten Versammlungen, erhöhten freiwillig die Beiträge der Einzelnen, um dem künftigen Seelsorger eine recht behagliche Existenz bereiten zu können, und waren schon dabei, die „unterthänigste Instanz“ ausfertigen zu lassen, als einer der Grundherren von der Umgegend von der Sache Wind bekam und die guten Leuten über ihren Irrthum aufklärte.

[Von der Bühne ins Kloster.] Der „Voltaire“ erzählt Folgendes: Die bekannte französische Schauspielerin Mlle. Roussel reiste vor kurzem eigens nach Rom, um daselbst zu beichten. Seit jener Stunde befindet sich die Künstlerin in einem eigenthümlichen Zustand mystischer Exaltation, und hat die bestimmte Absicht ausgesprochen, der Bühne Valet zu sagen und in ein Kloster zu gehen.

[Auch ein Mittel zur Beförderung der Sonntagsheiligung.] Ein Kutscher verlangt an einen Sonntag Nachmittags für eine Fahrt in der Umgegend von London von einem Fahrgast einen exorbitanten Fahrpreis ab. Der Gast ereifert sich. Ein Streit entsteht. „Ja, ich werde Sie schon lehren,“ meint schließlich der Kutscher grimmig, „den Sonntag zu heiligen. Mindestens doppeltes Fahrgeld!“

[Der Wirthin Töchterlein.] Aus Brüssel wird geschrieben: „Die Eheleute Petinion haben in der Rue de la Seine ein gut besuchtes Hotel mit dem Schilde „Zum Reisenden“. Ihr einziges Kind, ein außerordentlich schönes Mädchen, ist den Eltern im Hause behilflich. Seit einigen Wochen bewarb sich ein junger Cavalier, Romain de Beck, eifrig um die schöne Wirths-

tochter, ward jedoch von dieser zurückgewiesen. Am 18. d. M. soupirte de Beck im Hotel „Zum Reisenden“, ohne die mindeste Aufregung zu verathen. Am nächsten Morgen um 7 Uhr sprach er wieder vor, näherte sich dem Mädchen, das an der Kasse saß und feuerte zwei Kugeln gegen sie ab. Von allen Seiten strömten Leute herbei, der Mörder lachte sie höhnisch an und zerschmetterte sich die Hirnschale. Das Mädchen leidet fürchterlich, die Aerzte erklären ihren Zustand als hoffnungslos.“

[„Mitgefühl und Sympathie.“] sagte ein Prediger, „finden sich in unserer verderbten Zeit an einer Stelle doch noch sicherlich.“ „An welcher?“ frugten die Zuhörer rasch. „Im Wörterbuche,“ antwortete ruhig der Geistliche.

[Ein neues Hausthier.] Gouvernante: „Nun, nennt mir einige Hausthiere!“ — Emma: „Das Pferd, die Kage.“ — „Noch einige Karl!“ — Karl: „Die Gans, die Schwalbe.“ — Gouvernante: „Gut, ich dachte noch an ein vierfüßiges; man duldet es im Zimmer und es macht auch oft großen Lärm, so daß wir Abends nicht einschlafen können: nun Emma?“ — Emma (zuversichtlich): „Das Klavier!“

[Ein strenger Herr Gemahl.] Madame bereitet sich zum Ausgehen für den Abend vor. „Wohin gehst Du, meine Liebe?“ fragt der Herr Gemahl, welcher seine Autorität wahren möchte. „Wohin es mir gefällt!“ ist die schnippische Antwort. „Und wann gedenkst Du wieder heim zu kommen?“ — „Wann es mir behagt!“ — „Gut; aber ich muß energisch bitten keinen Moment später!“

[Rom in Wort und Bild.] Sr. Majestät König Albert von Sachsen hat geruht die Widmung des interessanten Prachtwerkes: Rom in Wort und Bild von Dr. Rud. Kleinpaal anzunehmen. Das schöne Werk erscheint in Leipzig im Verlage von Schmidt & Günther, welche Firma schon verschiedene derartige illustrierte Werke, wie Schlagintweit's Indien, 2 Bände. — Ein Spaziergang um die Welt von Freiherr von Höbner. — v. Schweiger-Verchenfeld, Griechenland u. herausgegeben hat.

[Jagdzeitung.] Schmidt & Günther's Leipziger Illustrierte Jndzeitung 1882 Nr. 23, herausgegeben vom königl. Oerförster Nischke, enthält folgende Artikel: Zur Jagdscheinfrage in Preußen, von C. A. v. Schulenburg. — Der Wilddieb und seine Richter, von Eduard Rüdiger. (Schluß.) — Einiges über den Otterjäger Schmidt zu Schalksmühle in Westfalen, vom Oerförster Quersel. — Jagdliches aus Rußland, vom Oerförster Gerstner. — Mancherlei. — Inserate. — Illustrationen: Meister Reinecke's Sonntagsbraten. — Das Halali bei Parforcejagd. — Die Illustrierte Jagdzeitung von Schmidt & Günther in Leipzig erscheint am 1. und 15. des Monats und kostet bei den Buchhandlungen halbjährlich M. 3. Bei den Postanstalten vierteljährlich M. 1.50.

Gerichtssaal.

[Todesurtheile in Oesterreich im Bohrrjahre.] Das verhängnisvolle Verdict „Schuldig!“ sprachen bei sämtlichen österreichischen Gerichtshöfen die Geschworenen wider 81 Individuen aus, welche aus Rache, Habsucht, Neid, oder aus irgend einem anderen niederen Motive sich wider das Leben ihrer Nebenmenschen vergangen haben und demzufolge von Gerichtshofe zum Tode durch den Strang verurtheilt werden mußten. Sämtliche Todesurtheile wurden der Krone zur Begnadigung unterbreitet. Achtzig Personen wurden begnadigt und nur ein Individuum mußte den Gang zum Galgen antreten, und zwar geschah dies im Sprengel des Oberlandesgerichtes Krakau. Von den gefällten Todesurtheilen betreffen 31 gemeinen Mord, 22 Meuchelmord, 10 meuchlerischen Raubmord, 9 Raubmord, 7 Meuchelmord durch Gift, 1 besteltes Meuchelmord und 1 räuberischen Todtschlag. Den Arten des Mordes nach entfallen Todesurtheile wegen gemeinen Mordes: auf die Oberlandesgerichts-Sprengel Graz 9, Prag, Brünn und Prag je 5, Wien 2, Zara 2, Krakau und Triest je 1; wegen gemeinen Meuchelmordes:

auf die Oberlandesgerichts-Sprengel Krakau 5, Prag und Brünn je 3, Lemberg, Wien, Innsbruck, Graz, Zara je 2, Triest 1; wegen meuchlerischen Raubmordes: auf die Oberlandesgerichts-Sprengel Lemberg und Wien je 3, Krakau 2, Prag und Brünn je 1; wegen Raubmordes auf die Oberlandesgerichts-Sprengel Lemberg 3, Wien und Graz je 2, Brünn und Krakau je 1; wegen Meuchelmordes durch Gift: auf die Oberlandesgerichts-Sprengel Prag 3, Wien 2, Brünn und Krakau je 1; wegen bestellten Meuchelmordes: ein Todesurtheil im Oberlandesgerichts-Sprengel Prag und wegen räuberischen Todtschlags: ein Todesurtheil im Oberlandesgerichts-Sprengel Lemberg.

[Kunstausstellung.] In München soll im nächsten Jahre eine internationale Kunstausstellung abgehalten werden, nachdem König Ludwig die Genehmigung hierzu erteilt hat.

[Ausrussischen Klöstern.] Die liberalen russischen Organe beginnen jetzt auch die Mysterien der russischen Klöster ans Tageslicht zu ziehen. Die „Nedjelja“ beschreibt das Jurewskikloster (im Gouvernement Nowgorod) wie folgt: Dieses Kloster ist sehr alt und war bis in die zwanziger Jahre dieses Jahrhunderts arm und verwahrlost. Dank dem fanatischen Prior, welcher einen historischen Ruf bekommen hat, begann das Kloster reich und bekannt zu werden. Die reiche Gräfin „Jungfrau Anna“ war dem Prior mit Leib und Seele ergeben, ließ das Kloster neu aufbauen, errichtete eine Kirche mit vergoldeter Kuppel, legte Werkstätten und Stallungen an, kaufte von den benachbarten Gutsbesitzern das an das Kloster grenzende Land, legte Gärten an und verfaß das Kloster mit allen möglichen Schätzen. Für sich selbst erbaute sie am Fuße des Klosters eine Villa und wollte ein Frauenkloster gründen. Das diesbezügliche Gesuch der Gräfin wurde jedoch von der obersten Behörde mit folgender Resolution der Wittstellersin zurückgestellt: „Das Frauenkloster wird unter der Bedingung bewilligt, wenn zwischen beiden Klöstern ein Fintelhaus errichtet wird.“ Die Lebensweise im genannten Kloster schildert das genannte Blatt wie folgt: Die Mönche sind größtentheils Bauern, welche arbeitscheu sind. Im Kloster wird gar nicht gearbeitet, dagegen gut gespeist, gut getrunken, spaziert und geschlafen. Ein Kloster-Cleve, der sogenannte „Botschar“ (Postbote) fährt täglich in die Stadt um die Briefe von der Post und — Schnaps zu holen. Zu diesem Kloster und dessen Umgegend wallfahren des Sommers die Stadtbewohner, um frische Luft zu schöpfen, wobei sich folgendes Bild dem Beschauer darbietet: Der Gouvernementscassirer, ein biederer Graukopf, durchwandert die Straße. An seiner Seite cancanirt die Frau seines Gehilfen und hinter diesem Pärchen schwankt deren Gatte und ein Artillerie-Officier, Beide berauscht. In einem der Gärten Platz nehmend, stimmt diese lustige Gesellschaft Lieder an. Manchmal gesellt sich zu Ihnen der Clubälteste und gleichzeitig Chef der Arrestantenrotte. Er genießt den Ruf eines talentvollen Mannes, weil er so hübsche Geschichten erzählt von den Prügelscenen, die unter seiner Leitung sich abspielen, und weil er so packend zu schildern weiß, wie die Arrestanten unter den Knutenhieben schreien, und so fort mit Grazie. Eine andere Gruppe zeigt die Mitglieder des Kreisgerichtes, welche den melancholischen Lauten, die der Procureurgehilfe einer Flöte entlockt, lauschen. Der Lehrer des Gymnasiums und der Inspector (ein Böhme) spielen die ganze Nacht hindurch Karten. — So lebt man im Kloster und so lebt die Intelligenz in der Provinz.

Correspondenz der Redaction.

—u— Dies ist hoffentlich Ihr Schlusswort. Einer aus dem Publicum. Selbstverständlich können auch Sie zu Worte kommen. Wir bitten um Einsendung des den beiden zugebachten Sermons.

Nicht von ihr. Kommt demnächst an die Reihe.

Ein eifriger Leser. Zu scharf! Könnte unliebsame Consequenzen nach sich ziehen.

Eingefendet.*)

An Sie!

Mich widerlegen wollt Ihr, falls Ihr spaßt nicht,
Doch was Ihr vorbringt, Dame, leider paßt nicht;
Denn Eure Gründe, merkt Euch Schönste, zieh'n nicht,
Und Eure kalten Verse, glaubt mir, glüh'n nicht.
Jener Dichter ist Euch sehr bekannt nicht,
Und ich bin in Euch so verbrannt nicht.
Liedungeheuer Platen producirt nicht,
Und zu gefallen suchet, wer blasirt, nicht.

47-6
Blos fünfzig Kreuzer kostet ein Los der grossen

50

Kreuzer LOSE

der grossen Triester

Ausstellungs-Lotterie.

Triester Ausstellungs-Lotterie

Diese Lose sind in allen Wechselstuben, Eisenbahn- und Dampfschiffsstationen-Cassen, k. k. Postämtern u. Tabaktrafiken, Lotocollecturen und bei sonstigen Verschleissern der österr.-ung. Monarchie zu haben.

Die so reich ausgestattete Lotterie hat

1 Haupttreffer v. 50.000 fl. baar
1 „ „ 20.000 „ „
1 „ „ 10.000 „ „

ferner andere grosse Treffer im Werthe von Gulden 10.000, 5000, 3000, 1000, 500, 300, 200, 100, 50 und 25; im Ganzen Tausend offizielle Treffer im Werthe

Gulden 213.550 Gulden.

Ferner viele andere höchst werthvolle Treffer in von den Ausstellern gespendeten Ausstellungs-Objecten.

Wegen Uebernahme des Verschleisses wende man sich sofort an die **Lotterie Abtheilung der Triester Ausstellung, 2. Piazza grande in Triest.**

Bei Bestellungen von einzelnen Losen sind 15 kr. für Postspesen beizufügen.

Lose sind zu haben in Cilli bei der löbl. Sparkasse.

*) Für Form und Inhalt ist die Redaction nicht verantwortlich.

Volkswirtschaftliches.

[Industrieller Fortschritt.] Es ist nicht unwichtig für die Weinbau treibende Bevölkerung Untersteiermarks, daß hier in Cilli demnächst ein Unternehmen in's Leben tritt, das dazu angethan ist, ein bisher fast werthlos oder nur halbwegs zur Verwendung gelangtes Material seinem vollen Werth zuzuführen, und dadurch dem Weinproduzenten einen höheren Ertrag zu sichern. Weintreber und Geläger werden von der Firma G Fülle der Erbauerin der ersten Fabrik in Cilli, gekauft, und solche auf Weingeist, Weindöl, Weinstein u. s. w. in der hierzu eigens von dem Techniker Herrn Holl aus Worms eingerichteten Fabrik verarbeitet. Wir wünschen diesem neuen Unternehmen besten Erfolg.

[Lieferung für den Heeresbedarf.] Am 14. September findet in der Kanzlei des Verpflegsmagazins in Marburg die Verhandlung statt, betreffend die Lieferung von Brod, Hafer, Heu und Stroh für die Stationen Marburg, Straß, Windisch-Feistritz, Radkersburg, Pottau und Cilli. Diese Lieferung erstreckt sich auf die Zeit vom 1. November 1882 bis 31. Oktober 1883.

[Schwedischer Roggen.] Von Roggenarten, welche gegen die nachtheiligen Einwirkungen unserer starken Winterkälte eine besondere

Widerstandsfähigkeit beweisen, soll der „schwedische Roggen“ besondere Beachtung verdienen. Herkommend von dem Gebiete zwischen Göteborg und Kristiania, also nahe den Grenzen des den Roggenbau überhaupt noch ermöglichenden Erdstriches, sagen ihm natürlich unsere verhältnißmäßig milderen Winter sehr zu, und wird seine Einführung sich vor Allem dort empfehlen, wo es darauf ankommt, bei ungünstigsten klimatischen Verhältnissen sicherer Mittelerträge gewiß zu sein. — Man berichtet, daß in der Oesterreicher Kreise der schwedische Roggen dieses Jahr 13 alte Scheffel von Magdeburger Morgen auf größere Flächen gegeben habe.

[Eilgutbeförderung mit Schnellzügen.] Das Handelsministerium hat genehmigt, daß für Eilgüter überhaupt, wenn deren Beförderung mit Corier-, Eil- oder Schnellzügen vom Versender beanprucht wird und diese Art der Beförderung mit Rücksicht auf die Verhältnisse des betreffenden Zuges zulässig ist, ein Zuschlag von 50 Percent zu den normalen Eilguttarifen zur Einhebung gelange.

[Ernte in Frankreich.] In Frankreich ist die Ernte soweit beendet, daß man sich bereits an Taxirung des gesammten Weizenetrages wagt. Nach dem letzten Bericht der bewährten Firma Charles Kugel in Paris gewährt der Erdrufsch, was die Quantität betrifft, große Befriedigung, er übertrifft vielfach die Erwartungen. Auf 110 bis 115, ja sogar bis 120 Millionen Hektoliter schätzt man den Ertrag des Weizens, der somit unter die reichen Jahrgänge zu classificiren ist. Was dagegen die Qualität anlangt, so giebt es ziemlich viel Waare von schwachen specifischem Gewicht; die ersten Mählversuche haben denn auch kein sonderlich befriedigendes Resultat ergeben. Die Ernte erfährt dadurch eine gewisse Schmälerung, deren Umfang im Voraus zu beurtheilen aber recht schwierig ist.

[Ein neues Bahnproject.] In der Schweiz wird gegenwärtig ein Eisenbahnproject Maloja-Landeck ernstlich betrieben. Durch diese Linie, die das Engadin in seiner ganzen Länge durchziehen würde, wird im Anschluß an italienische Bahnen ein neuer directer Verkehr durch die Arlberg- und Brennerbahn zwischen Deutschland und Oberitalien hergestellt werden.

[Ritt für Pferdehufe.] Zum Ausfüllen der Risse und Spalten in den Hufen der Pferde empfiehlt die Thierarzneischule in Paris zwei Theile Gutapercha und ein Theil gestoßenes Ammoniakharz zusammenzuschmelzen. Der Huf wird dann sorgfältig gereinigt und der Ritt mit einem erwärmten Messer eingetrieben. Er wird so hart, daß er das Einschlagen von Nägel gestattet.

Course der Wiener Börse vom 30. August 1882.

Goldrente	95.20
Einheitliche Staatsschuld in Noten	76.75
in Silber	77.25
1860er Staats-Anlehenslose	130.50
Banfactien	825.—
Creditactien	312.75
London	118.45
Napoleon'd'or	9.42
fl. f. Münzducaten	5.60
100 Reichsmark	57.80

Fahr-Ordnung Giltig vom 1. Juni 1882. Triest-Wien.

Courirzug Nr. 1, Ankunft Cilli 1 Uhr 26 Min. Nachts.	
Abfahrt	1 28
Anschluss Pragerhof, Eilzug Nr. 202, ab 3 Uhr Früh.	
Marburg —	
Eilzug Nr. 3, Ankunft Cilli 1 Uhr 17 Min. Mittags.	
Abfahrt	1 19
Anschluss Pragerhof —	
Marburg Postzug Nr. 406, ab 3 Uhr Nachm.	
Postzug Nr. 5, Ankunft Cilli 6 Uhr 14 Min. Abends.	
Abfahrt	6 19
Anschluss Pragerhof Postz. 206 ab 7 Uhr 53 Min. Abends.	
Marburg —	
Postzug Nr. 7, Ankunft Cilli 3 Uhr 10 Min. Fröh.	
Abfahrt	3 15
Anschluss Pragerhof, Postz. 204, ab 9 Uhr 30 Min. Vorm.	
Marburg, 404, 9 15	
Secundärz. Nr. 93, Ankunft Cilli 9 Uhr 4 Min. Abends.	
Gemischter Zug Nr. 97, Ankunft Cilli 9 Uhr 11 M. Vorm.	
Abfahrt	9 19
Anschluss Pragerhof —	
Marburg wie bei Zug Nr. 3.	

Wien—Triest.

Courirzug Nr. 2, Ankunft Cilli 2 Uhr 41 Min. Nachts.
 Abfahrt „ 2 „ 43 „ „
 Anschluss Steinbrück, Gemischter Zug Nr. 512 ab
 4 Uhr 55 Min. Früh.
 Eilzug Nr. 4, Ankunft Cilli 3 Uhr 40 Min. Nachm.,
 „ 3 „ 42 „ „
 Anschluss Steinbrück Postzug Nr. 502, ab 5 Uhr 45 M.
 Nachm.
 Postzug Nr. 6, Ankunft Cilli 10 Uhr 22 Min. Vorm.
 Abfahrt „ 10 „ 27 „ „
 Anschluss Steinbrück wie bei Zug Nr. 4.
 Postzug Nr. 8, Ankunft Cilli 1 Uhr 45 Min. Nachts.
 Abfahrt „ 1 „ 50 „ „
 Anschluss Steinbrück wie bei Zug Nr. 2.
 Secundärzug Nr. 94 Abfahrt Cilli 6 Uhr Früh.
 Anschluss Steinbrück —
 Gemischter Zug Nr. 98, Ank. Cilli 5 Uhr 26 M. Nachm.,
 Abf. „ 5 „ 34 „ „
 Anschluss Steinbrück —

Courirzüge 1 und 2 verkehren mit Wagen I., II. und III. Classe; die Eilzüge 3 und 4 mit Wagen I. und II. Classe. Die Eilzüge halten während der Badesaison in Tüffer und Römerbad.

Bei den Postzügen werden nach Marburg Tour- und Retourkarten II. u. III. Classe mit zweitägiger Gültigkeitsdauer ausgegeben.

Mit 1. September 1882 beginnt ein neues Abonnement auf die wöchentlich *z w e i m a l* erscheinende

„Cillier Zeitung“.

Der Abonnementspreis beträgt:
Für Cilli mit Zustellung ins Haus:

Monatlich fl. —.55
 Vierteljährig „ 1.50
 Halbjährig „ 3.—
 Ganzjährig „ 6.—

Mit Postversendung (Inland):

Vierteljährig fl. 1.60
 Halbjährig „ 3.20
 Ganzjährig „ 6.40

Jene P. T. Abonnenten, deren Abonnement mit 31. August l. J. zu Ende geht, ersuchen wir um sofortige Erneuerung, damit in der Zusendung keine Unterbrechung eintrete.

Neu eintretenden Abonnenten senden wir die bis jetzt erschienenen Feuilleton-Beilagen gratis zu.

Administration der „Cillier Zeitung.“

Eine möblirte WOHNUNG

gesucht.

3 Zimmer nebst Küche etc. Für 1 Monat am liebsten ausserhalb der Stadt Cilli. Anträge an die Administration d. Bl. 396—

500 Gulden 389—13

zähle ich dem, der beim Gebrauch von Rösler's **Zahn-Mundwasser à Flasche 35kr.** jemals wieder Zahnschmerzen bekommt, oder aus dem Munde riecht. **Wilh. Rösler's Neffe, Eduard Winkler,** Wien I., Regierungsgasse 4. Nur echt in Cilli bei **J. Kupferschmid, Apotheker.**

NEUE (13.) UMGEBEITETE ILLUSTRIRTE AUFLAGE.

VIERHUNDERT TAFELN.

JEDER BAND GEB. IN LEINWAND 9 M., HALBFRAZ 9 1/2 M.

240 HEFTE ODER 16 BÄNDE

Brockhaus' Conversations-Lexikon.

Mit Abbildungen und Karten.

Preis à Heft 50 Pf.

„Alexa“

oder

„Auf dunklen Wegen.“

Dieser in unserem Blatte mit so aussergewöhnlichem Beifall veröffentlichte, durch seine hochdramatischen Konflikte spannende und anziehende Roman ist soeben in zweiter Auflage in Buchform erschienen und allen unsern Lesern und Leserinnen, welche in dieser zusammenhängenden Form eine von der grössten Reinheit getragene Lectüre wünschen, warm zu empfehlen. Der Preis für das 400 Seiten starke Werk ist ein sehr geringer, nämlich fl. 1.50. Selbst diejenigen, welche die Erzählung bereits in den Spalten d. Bl. gelesen, werden dieselbe dennoch mit gleichem Interesse wieder lesen. Bestellungen auf das sensationelle Werk nimmt entgegen

die Expedition der „Cillier Zeitung“.

Balsam. aromat. Salicyl-Mundwasser
 60 kr.

Schäumendes Salicyl-Zahnpulver
 50 kr.

unentbehrliche Toiletteartikel, welche sich bereits durch ihre vorzügliche Wirkung einen bedeutenden Ruf erworben haben, empfehlen wir bestens zur Konservierung der Zähne und Erfrischung des Zahnfleisches, ferner zur Beseitigung aller schmerzhaften Zahnübel, der unangenehmen Gerüche aus dem Munde und des Zahnsteines.

Haupt-Depot: J. WEIS, Rohren-Apothek.
 Wien, Tuchlauben Nr. 27.
Graz: Jos. Purgleitner.

A. Hartleben's Illustrierte Führer.
 Illustrierter Führer durch Wien und Umgebungen. 2. Aufl. 1 fl. 50 kr. = 2 M. 70 Pf. — Illustrierter Führer auf der Donau. 2. Aufl. 1 fl. 50 kr. = 2 M. 70 Pf. — Illustrierter Führer durch die Karpathen. (Hohe Tátra). 2 fl. = 3 M. 60 Pf. — Illustrierter Führer durch Hundert Luft-Curorte. 2 fl. = 3 M. 60 Pf. — Illustrierter Glockner-Führer. 2 fl. = 3 M. 60 Pf. — Illustrierter Führer durch Ungarn u. seine Nebenländer. 2 fl. = 3 M. 60 Pf. — Illustrierter Führer durch das Pusterthal und die Dolomiten. 3 fl. = 5 M. 40 Pf. — Illustrierter Führer durch Budapest und Umgebungen. 2 fl. = 3 M. 60 Pf. — Illustrierter Führer durch die Ostkarpathen und Galizien, Bukowina, Rumänien. 2 fl. = 3 M. 60 Pf. — Illustrierter Führer durch Triest und Umgebungen, dann Görz, Pola, Fiume, Venedig. 1 fl. 50 kr. = 2 M. 70 Pf. — Illustrierter Führer durch Nieder-Oesterreich. 2 fl. = 3 M. 60 Pf. — Sämmtlich neu erschienen, in Bader-Einband und mit vielen Illustrationen, Plänen und Karten. — A. Hartleben's Verlag in Wien. — In allen Buchhandlungen vorrätig. Man verlange ausdrücklich

A. Hartleben's Illustrierte Führer.

Das bekannte und beliebte (früher von Herrn Rob. Jud in Cilli verkaufte)

Kochsalz,

welches von der Fabrik **chemischer Producte** in **Hrastnig** unter der Controlle der k. k. Finanzbehörde erzeugt wird, und von der k. k. landwirthschaftl. chemischen Versuchsstation in Wien untersucht wurde,

gelangt wieder zum Verkauf.

Lager bei Daniel Rakusch in Cilli.

Abgabe nicht unter 50 Kilogramm.

Princessen-Wasser

von August Renard in Paris.

Dieses rühmlichst bekannte Waschwasser gibt der Haut ihre jugendliche Frische wieder, macht Gesicht, Hals und Hände blendend weiss, weich und zart, wirkt kühlend und erfrischend wie kein anderes Mittel; entfernt alle Hautausschläge, Sommersprossen u. Falten u. erhält den Teint u. eine zarte Haut bis in's späte Alter. Per Flasche sammt Gebrauchsanweisung à 84 kr. 5. W.

Princessen-Seife.

Diese durch ihre Milde, selbst für die zarteste Haut wohlthätig wirkende Seife per Stück nebst Gebrauchsanweisung 35 kr. österr. Währ.

Die beiden durch ihre Solidität so beliebt gewordenen Präparate sind allein echt zu haben bei

A. Baumbach's Erben, Apotheke, CILLI.

BUCHDRUCKEREI

von

JOH. RAKUSCH

CILLI,

Herrengasse No. 6.

Leih-Bibliothek

über 3000 Bände, enthält schöne Romane. Cataloge stehen hierüber zu Diensten.

Die mit den neuesten und modernsten Lettern und vorzüglichsten Maschinen ausgestattete

Buchdruckerei

empfehlte sich zur Uebernahme von Druckarbeiten aller Art bei schneller und schöner Ausführung sowie mässiger Preise. Dringende kleinere Aufträge innerhalb Tagesfrist.

Verlagshandlung

enthält Drucksorten für Gemeinde-, Kirch- und Pfarrämter, Schulen, Handels- und Gewerbetreibende.

Daselbst werden auch Abonnements und Inserate für die Grazer „Tagespost“ und die „Wiener Allgemeine Zeitung“ entgegen genommen.

Abschied.

Aus Anlass meiner plötzlich nothwendig gewordenen Abreise nach Ragusa war es mir zu meinem innigen Bedauern unmöglich, von meinen vielen Freunden und Bekannten persönlich Abschied zu nehmen. Ich betrete daher diesen Weg, und drücke hiemit den wärmsten Dank für die mir und meinen Kindern erwiesene herzliche Theilnahme und die vielen aufrichtigen Freundschaftsbeweise mit der Versicherung aus, dass mir Cilli und ihre Bewohner unvergesslich bleiben, und dass die vielen angenehmen Erinnerungen niemals aus meinem Gedächtnisse schwinden werden. Ich danke für alles Gute, bitte auch mir eine freundliche Erinnerung zu scheaken und sage ALLEN ein

„herzliches Lebewohl.“

CILLI, 28. August 1882.

465—1 **Anna Tresser.**

Das Haus Nr. 14,

eine Viertelstunde ausser Cilli, an der Grazer Reichs-Strasse gelegen, ist mit Wirthschaftsgebäuden mit oder ohne Grundstücke vom 1. November d. J. zu vermieten oder eventuell zu verkaufen. Die Wohnung lässt sich theilen. — Ebendasselbst ist auch ein leichter **Fuhrwagen** und ein **Schlitten** zu verkaufen. 493—3

Ein practischer Förster und Oekonom

bittet um eine dergleichen Bedienung, am liebsten in Steiermark oder Krain, auf Verlangen stellt er sich persönlich vor; gegenwärtig bei der Grundeinlösung Sissek-Doberlin, Post-Sunja, Jf. L. 458—3

Ein Lehrjunge wird sofort aufgenommen bei **Johann Hofmann**, Kleidermacher in Cilli. 464—2

Eine Kellnerin

(nicht Zahlkellnerin) wird aufgenommen im „**Hotel Mohr**“, Marburg a. D. 462—3

Ein junger Mann, Ausländer, gew. Officier, im Oekonomiefache theoretisch und praktisch ausgebildet, mit guten Zeugnissen, sucht eine Stelle auf einem Gute. Wäre auch geneigt, eine Stelle als Sekretär anzunehmen. — Auskunft im Bureau Plantz, Cilli. 463—1

Per Post versendet in 5 Kilo Paquetten portofrei nach allen Orten des deutschen Reiches, Oesterreich-Ungarns und der Schweiz gegen vorher. Einsendung oder entsprechender Darangabe und Rest-Nachnahme
H. PLESCH, Budapest,
Exporteur ungarischer Landesproducte.
(Consum-Artikel)

Salami ungarische, von eminent gesunder feinsten Qualität je nach Jahreszeit u. Qualität von 1 fl. 65 kr. bis 2 fl. 65 kr. pr. Ko.

Liptauer Alpen - Käse, hochfein, in Dosen 1 bis 5 Kilo, per Kilo 80 kr.

Debreciner Würste, Von ausgezeichnetem Geschmacke. Versandt vom November bis März pr. Kilo 1 fl. 50 kr.

Rosen-Paprika, fein und echt 1/2 Kilo Dose 1 fl. 50 kr.

Szegediner Würste, feinst, weltberühmt pr. Stck. 12 kr.

Rosen-Paprika, fein und echt, 1/1 Kilo Dose 2 fl. 50 kr.

Tafelspeck, geräuchert, delikates, mit oder ohne Paprika pr. Ko. 1 fl. 25 kr.

Tarhonya, Orig. ung. Mehlspeise 1/1 Kilo 1 fl.

Kochbuch, welches die Küchenrecepte zur Bereitung von Gulyás, Paprikahuhn, Paprikafisch, Ung. Kraut und noch vieler anderer weltberühmter ungarischer National Speisen enthält, wird jeder Sendung gratis beigelegt.

R u m

Frische Preiselbeeren.

Matic & Plicker
zum „Mohren“ 9—104
CILLI
Bahnhofgasse Nr. 97.

S. Danieler
und
Westphäler
Schinken.

H e r b

Wegen Abreise werden in der **Schuh-Niederlage zur Tirolerin** alle Gattungen Schuhe u. Mieder zu bedeutend herabgesetzten Preisen verkauft. 459—2
Nur bis zum 20. September.

Ein an der Tüffererstrasse, 20 Minuten von der Stadt gelegener

Weingarten

460—3

nebst sehr netten gemauerten Wohngebäude etc. ist aus freier Hand unter sehr günstigen Zahlungs-Bedingnissen, inclusive heuriger Weinlese zu verkaufen. Näheres beim Eigenthümer Jellenz in Cilli.

Gasthaus-Eröffnung.

Ich zeige hiemit an, dass ich das **Haus Nr. 17 am Rann** schön umgestaltet habe, und dort die **vorzüglichsten steirischen Naturweine** billig in Ausschank bringe. Auch wird für schmackhafte **warme** und **kalte Küche** bestens gesorgt. Um zahlreichen Besuch wird gebeten.
461—2 **Josef Levitschnig.**

Weintreber,

frisch von der Presse, sowie Weingläser werden zu guten Preisen gekauft und Lieferungsverträge schon jetzt abgeschlossen von
GEORG JÄKLE,
Weinstein-Rahmerie,
Cilli, Tücherer-Strasse.
449-16

Visitkarten

in der Buchdruckerei Rakusch, Cilli.

Die
Eisenhandlung D. Rakusch, Cilli,
empfiehlt
Portland-Cement,
ROMAN-CEMENT
(Perlmooser, Steinbrücker, Trifailer, Tüfferer)
Bautraeger, Eisenbahnschienen,
Schliessen, Baubeschlaege,
besorgt:
Dach- und Mauerziegel.

'KMETSKI PRIJATEL'
„Der Bauernfreund“
Nr. 3 ist am 20. d. Mts. erschienen.
Pränumeration: Ganzjährig 1 fl. 50 kr.
Halbjährig — „ 80 „
Probeblätter gratis und franco.
Annoncen nach Tarif.
Die Administration,
Cilli, Herrengasse 6.